

MARKUS HÖLLER

# SCHATTFIRN

EIN ALPEN-THRILLER



MANCHES  
SOLLTE  
UNTER DER  
OBERFLÄCHE  
BLEIBEN

# *Schattfirn*

Ein Thriller  
von  
**Markus Höller**  
© 2026 Markus Höller  
Alle Rechte vorbehalten

Impressum:

Markus Höller wird vertreten durch:  
D. Wiersch-Overbergstrasse 126 - 45663 Recklinghausen  
Deutschland  
Kontakt: E-Mail: [FUNK\\_BANDE@proton.me](mailto:FUNK_BANDE@proton.me)  
Technische/Text Gesamtherstellung:  
Markus Höller / Powered by Novelwriter  
Grafische Gestaltung: Illustrationen erstellt mit Midjourney  
©2026 Markus Höller

# Inhalt

KAPITEL 1 - DIE ÖFFNUNG

KAPITEL 2 - DER WEG ZURÜCK

KAPITEL 3 - DER FUND

KAPITEL 4 - DER RISS

KAPITEL 5 - VALLASTER

KAPITEL 6 - LEA

KAPITEL 7 - DER STOLLEN

KAPITEL 8 - DER SCHATTEN

KAPITEL 9 - ANGRIFF

KAPITEL 10 - DAVID SERRER

KAPITEL 11 - DAS ALTE FOTO

KAPITEL 12 - DER SOMMER

KAPITEL 13 - DER STOLLEN (1999).

KAPITEL 14 - DANACH (1999).

KAPITEL 15 - DIE ENTSCHEIDUNG (1999).

KAPITEL 16 - GEGENWART

KAPITEL 17 - DER FUND

KAPITEL 18 - DER STURM

KAPITEL 19 - EINGESCHLOSSEN

KAPITEL 20 - DER HINWEIS

KAPITEL 21 - ANALYSE

KAPITEL 22 - DAS SANATORIUM

KAPITEL 23 - NACH UNTEN

KAPITEL 24 - DER VERRAT

KAPITEL 25 - ANGRIFF

KAPITEL 26 - DER SEE

KAPITEL 27 - VALLASTER

KAPITEL 28 - ALLEIN

KAPITEL 29 - TIEFER

KAPITEL 30 - NOAH

KAPITEL 31 - DAS DING

KAPITEL 32 - FLUCHT

KAPITEL 33 - DIE WAHRHEIT

KAPITEL 34 - DIE ENTSCHEIDUNG

KAPITEL 35 - DER KERN

KAPITEL 36 - DIE EXPLOSION

KAPITEL 37 - DANACH

KAPITEL 38 - VALLASTER

KAPITEL 39 - LETZTER BLICK

KAPITEL 40 - EPILOG

## KAPITEL 1 - DIE ÖFFNUNG

Der Berg hatte in der Nacht gearbeitet. Nicht laut. Nicht sichtbar. Nur ein langsames, inneres Brechen, das sich durch Eis und Stein fraß, bis etwas nachgab. Am Morgen lag der Schattfirn offen wie eine Wunde. Die ersten waren Arbeiter der Seilbahn. Männer mit müden Gesichtern, Thermoskannen, schweren Schuhen. Sie wollten die obere Station kontrollieren, mehr nicht. Routine, wie jeden Frühsommer. Dann sah einer das Holz.

„Da stimmt was nicht.“ Es ragte aus dem Eis, dunkel, glatt, zu gerade für einen Baum.

Kein Treibholz. Kein Geröll. Ein Balken. Die Männer gingen näher. Vorsichtig.

Der Firn knirschte unter ihren Sohlen, nass und weich. Schmelzwasser lief in dünnen Rinnen ab, als würde der Berg schwitzen. Mehr Holz kam zum Vorschein. Eine Kante. Eine Ecke.

Ein Dach.

„Scheiße...“ Keiner sagte mehr etwas. Sie standen da und sahen zu, wie das Eis weiter nachgab. Zentimeter für Zentimeter. Als hätte es nur darauf gewartet, dass jemand hin-schaut. Dann kam der Klang. Leise. Metallisch.

Ein einzelner Ton, der durch die kalte Luft schnitt. Eine Glocke. Einer der Männer machte einen Schritt zurück.

„Das ist nicht gut.“ Niemand widersprach. Als sie die Tür freilegten, brauchte keiner von ihnen sie zu öffnen.

Sie wussten schon, dass sie es tun würden. Und dass sie es später bereuen würden. Der Anruf erreichte Mara Aichner um 06:12 Uhr. Sie war schon wach. Nicht wirklich wach.

Mehr ein Zustand dazwischen, wie immer. Der Körper müde, der Kopf noch irgendwo in der Nacht. Das Telefon vibrierte auf dem Küchentisch.

Sie sah den Namen nicht. Nur die Nummer. Sie ging ran. „Aichner.“ Kurze Stille. Wind im Hintergrund. Dann eine

Stimme. Rau. Zu ruhig. „Im Eis ist etwas aufgegangen.“  
Mara sagte nichts.

„Eine Kapelle“, fuhr die Stimme fort.

„Oben am Schattfirn.“ Ein Geräusch, als würde jemand den Hörer kurz wegdrehen. Stimmen im Hintergrund. Schritte. Dann wieder näher: „Da drin liegt jemand.“ Pause.

„Und ich glaube... du solltest herkommen.“ Jetzt erst richtete sie sich auf.

Die Müdigkeit war weg.

„Wer ist da?“ Keine Antwort. Nur noch dieser Satz: „Es ist nicht neu.“ Dann brach die Verbindung ab. Mara blieb sitzen.

Das Telefon noch in der Hand. Draußen begann der Tag. Grau, kalt, ohne Konturen. Wien lag unter einer flachen Wolkendecke, die alles schluckte. Sie stand auf.

Ging zum Fenster. Sah nichts. Nur ihr eigenes Spiegelbild. Und dahinter etwas, das sie seit Jahren nicht mehr gespürt hatte. Das Tal. Es war zurück.

## KAPITEL 2 - DER WEG ZURÜCK

Die Straße begann hinter der letzten Tankstelle. Danach kam nichts mehr. Kein Verkehr.

Keine Häuser.

Nur Asphalt, der sich in langen Kurven in den Berg fraß, als hätte jemand ihn mit Gewalt dort hineingeschnitten.

Mara fuhr allein. Der Himmel hing tief. Grau, ohne Tiefe.

Der Föhn hatte eingesetzt - nicht als Sturm, sondern als Druck. Die Luft war zu warm für diese Höhe, zu trocken, zu gespannt. Sie ließ das Fenster einen Spalt offen. Der Wind roch nach Stein. Nicht nach Wald.

Nicht nach Erde. Nach nacktem, freigelegtem Gestein. Als hätte jemand oben etwas aufgerissen. Sie fuhr schneller, als sie sollte.

Nicht bewusst. Der Fuß machte das von selbst. Der Körper wollte durch, bevor etwas hinter ihr zuschnappte. Die erste Kehre kam scharf. Sie kannte sie noch. Jede dieser Kurven hatte früher einen Namen gehabt.

Nicht offiziell. Nur unter ihnen.

„Der Knick“,

„die Rippe“,

„der tote Winkel“. Hier hatten sie sich nachts gemessen.

Motorräder, alte Autos, zu viel Mut und zu wenig Verstand.

Noah vorneweg. Mara bremste später als nötig.

Das Heck des Wagens zog kurz nach außen, fing sich wieder. Ihr Griff am Lenkrad war fester, als er sein musste.

„Konzentrier dich“, murmelte sie. Der Bordcomputer blinkte kurz.

Temperaturanstieg. Ungewöhnlich schnell. Sie sah nach oben. Die Schneefelder waren grau geworden.

Nicht weiß, sondern fleckig, durchzogen von dunklen Linien wie Adern. Schmelzwasser. Zu früh im Jahr. Zu viel.

Ein dumpfes Geräusch ging durch den Berg. Kein Knall.

Eher ein tiefes, inneres Grollen, das man mehr fühlte als hörte. Mara nahm den Fuß vom Gas. Lauschte. Nichts

mehr. Nur der Wind. Sie fuhr weiter. Höher. Kurve um Kurve. Und mit jeder Kehre kam die Erinnerung zurück. Nicht als Bilder. Mehr als Körpergefühl. Enge im Brustkorb.

Ein Ziehen im Nacken. Das Wissen, dass hinter der nächsten Kurve etwas liegt, das man nicht sehen will. Nach zwanzig Minuten erreichte sie die Schranke. Rot-weiß. Halb geöffnet. Daneben ein Schild: PASS BEDINGT BEFAHRBAR - STEINSCHLAG / EISSCHMELZE Sie stieg nicht aus. Schob sich langsam vorbei. Der Wind wurde stärker. Er kam jetzt in Böen, plötzlich, ohne Vorwarnung. Traf den Wagen seitlich, riss kurz an der Lenkung. Weiter oben lag Schnee auf der Straße. Nass, schwer, grau. Reifenspuren führten hindurch. Frisch. Also waren sie schon oben. Natürlich. Sie war zu spät. Der Gedanke kam schnell. Hart. Und blieb. Die letzte Kehre öffnete das Tal. Plötzlich. Ohne Übergang. Die Straße schob sich über eine Kante - und dahinter lag das Val Surna. Mara nahm automatisch den Fuß vom Gas. Nicht aus Vorsicht. Weil der Körper stehen bleiben wollte. Das Tal lag da wie immer. Und gar nicht wie immer. Die Häuser klebten am Hang, dicht gedrängt, als würden sie sich gegenseitig stützen.

Dächer aus dunklem Holz, schwer vom Winter.

Zwischen ihnen schmale Straßen, die sich wie Narben durch den Ort zogen. Darüber die Seilbahn. Still. Die Gondeln hingen bewegungslos in der Luft.

Kleine dunkle Punkte vor dem grauen Himmel. Weiter oben, fast unsichtbar im Nebel, lag der Schattfirn. Oder das, was davon übrig war. Eine breite, schmutzige Fläche, durchzogen von Rissen. Wie aufgebrochene Haut. Und mittendrin etwas Dunkles. Zu weit weg, um es genau zu erkennen. Aber nah genug, um zu wissen, dass es da war. Die Kapelle. Mara schluckte. Ihr Blick glitt tiefer. Zum Ort. Zum Parkplatz vor dem alten Gasthof. Zum kleinen Platz vor der Kirche. Zur Brücke. Und dann - blieb er hängen. Am Haus ihrer Eltern. Es stand noch. Natürlich stand es noch. Zwei

Stockwerke. Holzfassade. Das Fenster im oberen Stock war dunkel. Ihr Zimmer. Sie blinzelte. Zu lange hingesehen. Zu viel. Sie lenkte den Wagen weiter. Langsam jetzt. Zu langsam. Der Ort nahm sie auf, ohne sie zu begrüßen. Keine Kinder auf der Straße.

Keine offenen Türen.

Nur vereinzelte Menschen, die stehen blieben, als der Wagen vorbeifuhr. Sie sahen nicht neu-gierig aus. Sie sahen wissend aus. Einer hob kurz die Hand. Nicht zum Gruß. Mehr wie ein Zeichen. Wir wissen, wer du bist. Mara sah nicht zurück. Sie fuhr durch bis zum kleinen Platz vor dem Gemeindehaus. Dort stand schon alles. Zwei Polizeiwagen. Ein Geländewagen der Bergrettung. Ein Transporter mit offener Heckklappe. Und Menschen. Viele. Zu viele für einen Fund. Sie parkte am Rand. Stellte den Motor ab. Stille. Keine echte. Die Art von Stille, in der zu viele Dinge gleichzeitig passieren. Funkgeräte. Leises Stimmengewirr. Das Knacken von Eis irgendwo weit oben. Mara öffnete die Tür. Die Kälte traf sie sofort. Nicht eisig. Sondern feucht. Schwer. Kriechend. Sie stieg aus. Und in dem Moment, in dem ihre Schuhe den Boden berührten, änderte sich etwas. Es war nicht sichtbar. Aber spürbar. Wie ein Blick im Rücken. Sie drehte sich nicht um. Sie wusste auch so, dass jemand sie ansah. Lange. Genau. Als würde er prüfen, ob sie wirklich zurückgekommen war. Mara griff nach ihrer Jacke.

Zog sie enger. Dann ging sie los. Direkt auf die Leute zu. Auf den Fall. Auf das, was unter dem Eis gelegen hatte. Und auf alles, was dort nie hätte bleiben dürfen.

### KAPITEL 3 - DER FUND

Der Weg zur Kapelle begann hinter der letzten Lift-stütze. Danach gab es keinen Weg mehr.

Nur noch Spur. Mara zog die Kapuze tiefer ins Gesicht und folgte den Markierungen der Berg-rettung. Rote Fähnchen, in den Firn gesteckt, flatterten im Wind wie Warnungen, die niemand lesen wollte. Der Schnee war weich. Zu weich. Jeder Schritt sackte ein Stück zu tief ein. Wasser stand darunter. Man spürte es durch die Sohle, dieses kalte Nachgeben, als würde man auf etwas treten, das nicht mehr tragen wollte. Vor ihr ging ein Mann der Bergrettung. Breite Schultern, ruhiger Gang.

„Nicht neben die Spur treten“, sagte er, ohne sich umzudrehen.

„Der Firn ist hohl.“ Hohl. Das Wort blieb hängen. Mara sah nach unten.

Der Schnee wirkte geschlossen, glatt, unschuldig. Und darunter? Nichts Sicheres mehr. Ein dumpfes Knacken lief durch die Fläche.

Leise. Kurz. Der Mann blieb stehen. Beide lauschten. Wind. Mehr nicht.

„Setzt sich nur“, murmelte er und ging weiter. Mara folgte. Je höher sie kamen, desto stärker wurde der Geruch. Nicht sofort klar zuzuordnen. Feucht. Alt.

Und etwas Süßliches darunter, das nicht hierhergehörte. Sie kannte es. Der Körper erkannte es schneller als der Kopf. Tod. Noch bevor sie die Kapelle sah. Dann tauchte sie auf. Langsam. Erst nur eine dunkle Linie im Eis.

Dann ein Dach.

Dann die Konturen. Klein.

Schief.

Zu tief im Firn steckend, als hätte der Berg sie nicht freigegeben, sondern ausgespuckt. Das Holz war schwarz geworden.

Nicht durch Feuer. Durch Zeit. Schmelzwasser rann daran herunter, tropfte in gleichmäßigen Abständen von der Dachkante. Jeder Tropfen klang zu laut in dieser Höhe. Tock. Tock. Tock.

Vor der Kapelle standen zwei Männer. Einer von der Polizei, einer von der Bergrettung. Bei-de sahen zu Mara, als sie näherkam. Kein Gruß. Nur dieses kurze Nicken, das bedeutete:

Du bist jetzt dran. Mara blieb einen Moment stehen. Sah sich um. Der Schattfirn lag offen. Zerrissen.

Risse liefen durch das Eis wie Linien auf einer Karte, die zu nichts Gutem führten. Und unter ihnen - Tiefe. Mehr, als man sehen konnte.

„Wie lange ist das schon offen?“, fragte sie.

„Seit heute Nacht“, sagte der Polizist.

„Wir haben's bei Sonnenaufgang gesehen.“ Mara nickte.

„War jemand drin?“ Kurze Pause. Der Mann zögerte.

Zu lange.

„Wir mussten rein“, sagte er dann.

„Sicherheit. Sichtung.“ Natürlich. Mara sah zur Tür. Sie stand halb offen. Ein dunkler Spalt. Kein Licht dahinter. Nur Schatten. Der Geruch war jetzt stärker. Süßlicher. Schwerer. Eindeutig. Mara ging los. Langsam. Jeder Schritt bewusst. Bis sie vor der Tür stand. Sie legte die Hand an das Holz. Kalt. Nass. Und überraschend glatt. Als hätte es all die Jahre dort unten gelegen und nur darauf gewartet, wieder berührt zu werden. Mara zog die Tür weiter auf. Und trat ein. Die Luft im Inneren war anders. Dichter. Still. Der Wind blieb draußen.

Die Geräusche auch. Nur der Tropfen. Irgendwo. Langsam. Regelmäßig. Mara blieb im Eingang stehen, ließ ihre Augen sich an das Halbdunkel gewöhnen. Die Kapelle war klein. Ein Raum. Ein schmaler Gang, der direkt auf einen Altar zulief.

Holzbänke links und rechts, schief, teilweise eingesunken. An den Wänden hingen Bilder. Oder das, was davon übrig